

Ursachen der Ehescheidungen und Heilung des Übels.

Von B. van Acken S. J., Trier, Rudolphinum.

Bei der letzten allgemeinen Volkszählung in Deutschland am 16. Juni 1933 zählte man unter 65,218.461 Einwohnern im ganzen 494.522 (also beinahe $\frac{1}{2}$ Million!) Geschiedene, und zwar 183.000 geschiedene Männer und 311.522 geschiedene Frauen. Im selben Jahre haben 37.190 Geschiedene wieder geheiratet (18.863 Männer und 18.327 Frauen).

Im Jahre 1934 sind im Deutschen Reich nach einer Mitteilung des Statistischen Reichsamtes 54.402 Ehen geschieden worden: um 11.917 oder 28 Prozent mehr als 1933 und um 12 Prozent mehr als im Jahre 1929, dem Jahr der bisher höchsten Scheidungsziffer. Im Jahre 1913 sind auf dem damals noch größeren Reichsgebiet 16.654 Ehen gerichtlich geschieden worden. Die Zahl der Scheidungen ist also seither auf das Drei- bis Vierfache gestiegen.

Muß es da nicht jedem wahren Volksfreund angst und bange werden, wenn er diese Zahlen auf sich wirken läßt! Eine ganze Welt des Jammers und Elends verbirgt sich hinter diesen Zahlen. Die Kinder verlieren das Glück ihrer Jugend. Die Familie und damit auch die Volksgemeinschaft verlieren die Urquelle ihres Lebens und ihrer Kraft. Denn die Familie ist und bleibt die Urzelle, die Wurzel und Grundlage der Volksgemeinschaft. Und diese Urzelle wird zerstört durch die Ehescheidung.

Aus der klaren Erkenntnis der Ursachen und Folgen der Ehescheidung müssen daher die Seelsorger Licht holen für ihre Arbeit an der Festigung des Ehelebens und damit auch der Familie.

Vorbeugen ist besser als Heilen!

Seitdem die ärztliche Wissenschaft ihre allerwichtigste Aufgabe erblickt hat in der Krankheitsverhütung, hat das Massensterben infolge von Krankheitsseuchen fast ganz aufgehört. Neben vernünftiger Sorge um die Bewahrung der normalen körperlichen Leistungsfähigkeit, der Gesundheitsfürsorge, steht die Krankheitsverbeugung. Sie richtet sich unmittelbar gegen das Auftreten einer Krankheit. Ihre Maßnahmen müssen aber befolgt werden, noch ehe überhaupt ein Krankheitsanzeichen vorhanden ist. Die praktische Durchführung dieses

ärztlichen Grundsatzes hat der Menschheit viel Leid erspart und großen Segen gebracht.

Noch wichtiger ist die Anwendung dieses Grundsatzes für die sittliche Gesundheit des Volkes. Wollen wir ein körperlich und geistig gesundes Volk, dann müssen wir den Zerstörungskeim fernhalten von der Familie, dem Urquell der Volkskraft und Volkszufriedenheit.

Die Erkenntnis, daß nur die Dauerehe der Erhaltung und Förderung des Volkstums dient, hat sich in fast allen Kulturstaaten durchgerungen. Darum wollen alle wahren Volksfreunde auch nichts mehr wissen von Probe-, Zeit- oder Kameradschaftsehe. Was aber fehlt, ist die Einsicht in den wirklichen Zusammenhang der Dinge. Die Ehegesetzgebung möchte die weitverbreitete Ehezerrüttung beseitigen, aber sie beschäftigt sich mehr mit den äußeren Erscheinungen als mit den tiefer liegenden Grundursachen der Ehezerrüttung. Man beachtet nicht den innigen Zusammenhang zwischen den biologischen und ethischen Gesetzen der menschlichen Natur. *Niemals kann hygienisch richtig sein, was moralisch unerlaubt ist.* In der einen menschlichen Natur wirken die physischen und moralischen Gesetze gemeinsam zur Entwicklung und Entfaltung des Menschen. Die Zeiten ändern sich, aber nicht die menschliche Natur. Darum bleiben auch die biologischen und sittlichen Gesetze, die mit der menschlichen Natur gegeben sind, immer die gleichen. Wer eines dieser Gesetze verletzt, verletzt die menschliche Natur. Wer diese Gesetze schützt und befolgt, fördert und vervollkommnet die menschliche Natur.

A. Ursachen der Ehescheidungen.

I. Einfluß der Konfession auf die Ehescheidungshäufigkeit.

Daß die Konfession einen tiefgreifenden Einfluß auf die Häufigkeit der Ehescheidungen ausübt, zeigt klar die Statistik. Leider gibt die Reichsstatistik bei den Ehescheidungen nicht die Konfession an, obwohl, wie die Länderstatistik zeigt, die Konfessionsverschiedenheit für die Häufigkeit der Ehescheidungen von ausschlaggebender Bedeutung ist.

In Preußen kamen im Jahrzehnt 1895—1905 auf je 1000 Eheschließungen

bei rein katholischen Ehen	9'6	Ehescheidungen
bei rein evangelischen Ehen	26'7	„
bei Mischehen	40 0	„

Trotz der schon vor dem Kriege eingetretenen starken Zunahme der Scheidungen blieb das Verhältnis der Scheidungshäufigkeit der Konfessionsgemeinschaften ungefähr das gleiche. Auf je 1000 rein evangelische Eheschließungen kamen ungefähr $2\frac{1}{2}$ mal so viele Scheidungen als auf je 1000 rein katholische, und auf je 1000 Mischeheschließungen mehr als dreimal soviel.

In der Nachkriegszeit haben sich die großen Unterschiede bedeutend verringert. Von den vielen übereilten Kriegsehen und den überaus zahlreichen in den ersten Nachkriegsjahren geschlossenen Ehen sind unverhältnismäßig viele wieder geschieden worden. Davon sind die rein katholischen Ehen nicht verschont geblieben.

Im Durchschnitt der Jahre 1922—1924 kamen auf je 1000 Eheschließungen

bei rein katholischen Ehen	38'0	Ehescheidungen
bei rein evangelischen Ehen	69'2	„
bei Mischehen	80'5	„

Man muß dabei berücksichtigen, daß die gesamten drei Jahre sowohl hinsichtlich der Häufigkeit der Eheschließungen wie der Ehescheidungen noch anormale waren. Immerhin waren die Unterschiede auch in diesen Jahren noch sehr auffallend und tiefgreifend.

In *Bayern* war der Unterschied der Scheidungshäufigkeit zwischen rein katholischen und rein protestantischen Ehen schon vor dem Kriege bei weitem nicht so hoch. Die protestantische Minderheit war dort offensichtlich durch das Beispiel der katholischen Mehrheit stark beeinflusst.

In *Bayern* kamen im Durchschnitt der Jahre 1908—1913 auf je 1000 Eheschließungen

bei rein katholischen Ehen	15'4	Ehescheidungen
bei rein protestantischen Ehen	21'0	„
bei Mischehen	39'2	„
im Durchschnitt der Jahre 1922—1925		
bei rein katholischen Ehen	44'2	Ehescheidungen
bei rein protestantischen Ehen	46'0	„
bei Mischehen	83'2	„

Man kann wohl annehmen, daß dieses auffallende Ergebnis hauptsächlich auf die ganz anormalen Verhältnisse der Nachkriegsjahre zurückzuführen ist (Krose, Kirchliches Handbuch, XIV. Bd., S. 247 f.).

Die Häufigkeit der Ehescheidung wird gewöhnlich ausgedrückt durch die Beziehung der Ehescheidung zur Zahl der Eheschließungen. Die Moralität des Landes wird aber richtiger und genauer wiedergegeben, wenn die Zahl der Ehescheidungen zu den stehenden Ehen in Be-

ziehung gesetzt wird. Über diese genauere Berechnung liegt für Preußen eine sehr gründliche Untersuchung von Dr. E. Simon vor. Danach entfielen auf 1000 Ehen der einzelnen Konfessionen im Durchschnitt der Jahre 1905 bis 1913

bei rein katholischen Ehen	0'5	Ehescheidungen
bei rein evangelischen Ehen	1'5	„
bei rein jüdischen Ehen	1'8	„
bei evangelisch-katholischen Mischehen	3'4	„
bei evangelisch-jüdischen Mischehen	9'7	„
bei katholisch-jüdischen Mischehen	11'7	„
in sämtlichen Ehen	1'3	„

„Nach dieser korrektesten Berechnungsweise waren in Preußen in den letzten Jahren vor dem Kriege die Ehescheidungen in rein evangelischen Ehen dreimal so häufig und in evangelisch-katholischen Mischehen siebenmal so häufig, wie in rein katholischen Ehen. Leider läßt sich für die Nachkriegszeit eine solche Berechnung nicht anstellen, da bei der Volkszählung von 1925 die stehenden Ehen nicht nach der Konfession unterschieden wurden. Dr. E. Simon, der auch für die Nachkriegszeit eine sehr gründliche Untersuchung über die Ehescheidungsbewegung angestellt hat, ist aber der Ansicht, daß trotz der gewaltigen Zunahme der Ehescheidungen (um 157% gegenüber der Periode 1905—1913) der Anteil der Konfessionen an den Scheidungen ungefähr der gleiche geblieben ist und daß demgemäß in den Jahren 1923 bis 1929 auf 100 stehende Ehen

bei rein katholischen Ehen	1'28	Ehescheidungen	entfallen,
bei rein evangelischen Ehen	3'85	„	„
bei rein jüdischen Ehen	4'62	„	„
bei evangelisch-kathol. Mischehen	8'73	„	„

(Krose, Kirchliches Handbuch, Bd. XVIII, S. 218 f.)

II. Ehescheidung und Geburtenrückgang.

Ein Zusammenhang zwischen Ehescheidung und Geburtenrückgang ergibt sich aus der Tatsache, daß es vor allem die kinderlosen und kinderarmen Ehen sind, die geschieden werden. Von den 42.485 im Jahre 1933 in Deutschland geschiedenen Ehen waren:

48'3% ohne Kinder, 29'88% hatten ein Kind, 13'89% zwei Kinder und nur 7'93% mehr als zwei Kinder. Was würde aus unserem Volke werden, wenn die anderen Ehen auch so kinderarm wären?

Kindersegen ist das festeste Band der Ehe. Hört man nicht immer wieder, wenn von den ersten Krisen der Ehe die Rede ist: „Wir waren im Begriff, auseinander zu

gehen, aber dann kam das erste Kind, wir fanden uns wieder zusammen und wir sind froh darüber, daß unser Kleines zum Friedens- und Glückstifter wurde.“ Wenn Vater und Mutter sich über den schlafenden Säugling beugen, dann zieht ein fesselndes Liebesgefühl von den Eltern zu dem Kinde, aber auch vom „Ich“ zum „Du“, das zu einem „Wir“ geworden.

Es gibt wenig Frauen und Männer, die eine kinderlose Ehe auf die Dauer vertragen können. Fast immer stellen sich früher oder später Krisen ein. Dann gebiert das ständige Beisammensein zu zweien die Leere, die Langweile, ein Unausgefülltsein, über das auch laute und geschäftige Betriebsamkeit nicht hinwegtäuschen kann.

Die bewußte, freventliche Geburtenverhütung entkleidet sodann die Ehe ihrer sittlichen Würde. Es ist Auflehnung gegen das Gesetz Gottes in der Ehe. Sie drückt das Weib, berufen zur hohen Würde der Mutterschaft, zur Sklavin der Sinnlichkeit herab. Mit der Mutterwürde ist auch die eheliche Liebe und Treue erschüttert. Darum ist es auch kein Zufall, daß mit dem Geburtenrückgang parallel geht die Häufigkeit der Ehescheidungen (siehe auch Mausbach, Ehe und Kindersegen, 4. Aufl., S. 64).

III. Ehescheidung und Gesetzgebung.

Von den äußeren Umständen, die fördernd oder hemmend auf die Häufigkeit der Ehescheidungen einwirken, kommt vor allem die Gesetzgebung in Frage. Denn daß Nationalität oder wirtschaftliche Zustände hierbei keinen erheblichen Einfluß ausüben, zeigt die Statistik. Trotzdem nämlich sich in Deutschland die wirtschaftliche Lage sehr verbesserte, nahm bereits vor dem Kriege die Scheidungshäufigkeit nicht unerheblich zu. Insgesamt zählte man im Jahre 1905 nur 6924, im Jahre 1913 aber schon 11.162 Ehescheidungen.

Die Ehescheidungsziffer auf je 100.000 stehende Ehen steigerte sich von Anfang der 1880er Jahre bis ungefähr zum Ausbruch des Weltkrieges

in Belgien	von 41 auf 80
in Dänemark (seit 1896)	von 96 auf 153
in Deutschland	von 80 auf 133
in England	von 7 auf 10
in Frankreich	von 69 auf 115
in Holland	von 49 auf 91
in Irland	von 0'10 auf 0'17
in Norwegen	von 20 auf 61

in Österreich von 3 auf 8 (auch das staatliche Recht kennt in Österreich keine Ehescheidung)

in Schweden von 34 auf 68

in der Schweiz von 188 auf 242.

Nach einer anderen Berechnung erfolgten in 16 Ländern der Welt im Jahre 1913 auf je 100.000 Einwohner 24·8 Ehescheidungen. Diese Ziffer ist im Jahre 1932 auf 43·7 gestiegen.

Nach einzelnen Ländern betrachtet, stieg die Zahl der Ehescheidungen, gerechnet auf 100.000 Einwohner, in der Zeit von 1913—1932

in Dänemark von 28·3 auf 59·9

in Deutschland von 27·9 auf 65

in England von 1·6 auf 9·7

in Frankreich von 37·7 auf 52·1

in Österreich von 11·4 auf 93·8

in der Schweiz von 41·8 auf 73·7.

Diese Ziffern lassen die gewaltigen Unterschiede erkennen, die hinsichtlich der Ehescheidungshäufigkeit in Europa noch bestehen. Daß Nationalität oder wirtschaftliche Zustände hier keinen erheblichen Einfluß ausüben, ist von selbst einleuchtend. Dagegen läßt sich nicht leugnen, daß die Erschwerung der Scheidung durch die staatliche Gesetzgebung die Häufigkeit der Ehescheidung herabsetzen muß.

Sinnig nennt die deutsche Sprache den Akt der Eheschließung „Trauung“. Die beiden Gatten trauen sich und vertrauen sich hingebungsvoll und rückhaltlos an für das ganze Leben. Ein solches hingebendes Vertrauen ist aber da ganz undenkbar, wo man von Anfang an mit der Möglichkeit der Trennung rechnet oder rechnen muß. Eine solche Verbindung bleibt ein einziges Bangen und Zagen. Hier wird niemals die Liebe ihr Letztes schenken und hingeben. Schon der Gedanke einer möglichen Trennung läßt die anfängliche Liebe und Zuneigung erkalten. Jeder eheliche Zwist wird hierdurch verschärft und verbittert. Erwacht dann noch der stärkste Trieb mit seiner ganzen Gewalt, so versucht man seine unberechtigten Forderungen durch die Bemerkung zu erzwingen: „Wenn du nicht willst, kannst du gehen, ich finde genug andere, die meine Wünsche erfüllen.“ Wird unter diesen Umständen auch die äußere Hingabe gewährt, so erkaltet desto mehr die Liebe und Zuneigung, die mit der Zeit unfehlbar in Haß und unüberwindliche Abneigung umschlägt. Die Zerrüttung der Ehe ist da.

Mißverständnisse, Meinungsverschiedenheiten, größere und kleinere Enttäuschungen, Schicksalsschläge,

Krankheiten u. s. w. kommen in jeder Familie vor. Die heutige Welt ist geradezu geschwängert mit Gefahren, die von allen Seiten der ehelichen Gemeinschaft drohen. Aber alles das ist nicht imstande, das eheliche Glück zu vereiteln, wenn beide Teile den festen Willen haben zur gegenseitigen Treue bis ins Grab. Nur die unverbrüchliche Treue erhebt die Ehe über die Liebschaft und Freundschaft hinaus zu jener erhabenen und geheimnisvollen Verbindung, die uns in Liebe das Leben geschenkt, von der das Schicksal der ganzen Menschheit abhängt.

Die katholische Kirche ist darum die größte Wohltäterin der Volksgemeinschaft, eine Quelle des Segens für Frau und Kind, wenn sie mit heiligem Ernst und unerbittlicher Strenge festhält an der ehelichen Treue, dieser echt deutschen Tugend.

Wenn der Staat seinem Ziel, das Volk gesünder und stärker zu machen, näherkommen will, so muß er seine Bemühungen und Maßnahmen dort einsetzen, wo zur Gründung der Familie geschritten werden soll, nämlich bei der Eheschließung. Die Zahlen der Ehescheidungen und des Geburtenrückganges sprechen eine sehr ernste und eindringliche Sprache. Sie zeigen klar, daß die Unauflöslichkeit der Ehe ihr *Grundgesetz* sein und bleiben muß. Völker, denen dieses Grundgesetz der Ehe nicht mehr heilig ist, gehen, wie die Geschichte Roms und anderer Völker lehrt, unrettbar unter. Das Sterben der weißen Rasse kann nur aufgehalten werden durch die *Ein- und Dauerehe*. Daran können auch alle staatlichen Gesetze zum Schutz der Volkskraft nichts ändern. Unverrückbare Tatsachen lassen sich nie durch Kompromisse beseitigen. Wer sich vom ehernen Naturgesetz lossagt, setzt sein Leben unfehlbar aufs Spiel wie der Kapitän, der vom rechten Kurs abgewichen ist. Lügt er den Mitreisenden etwas vor, so schadet das wenigstens dem Schiffe nichts, aber wenn er sich selber noch vortäuscht, er sei auf dem rechten Wege, dann muß man alles verloren geben. Denn der Ozean und die Winde und die Felsen unter dem Wasser lassen sich nicht bestechen, sie richten sich nur nach der Wahrheit.

IV. *Mangel an Ehrfurcht vor dem Geschlechtlichen und vor der Heiligkeit der Ehe.*

Unter unserer Jugend zieht man ein Laster groß, das schon in erschreckendem Maße unter ihr verbreitet ist: die *Ehrfurchtslosigkeit*. Und dieses Laster wird noch

wachsen, solange ungestraft im Kino und auf dem Theater die treue Gattin und die besorgte Mutter wie ein Überbleibsel einer versunkenen Zeit verhöhnt, dagegen das triebhafte Weib mit seinen Dirneninstinkten verherrlicht, die Heiligkeit der Ehe und die kindliche Pietät dem Gespötte preisgegeben wird. So wird das physische, seelische und moralische Elend in den Familien immerfort noch vermehrt (vgl. Pribilla, Die Familie, Ideal und Wirklichkeit; S. 17, Hausen-Verlag, 1932).

Man sagt, unsere heutigen Mädchen seien sehr empfindlich, nur nicht in einem Punkte: in ihrer Frauenwürde. Leider geschieht es so oft, daß das Mädchen sich anbietet, wo es erobert sein möchte — wie die Natur es will. Wenn das Mädchen vor der Ehe ihr Bestes preisgibt, dann hat es in der Ehe nichts Besonderes mehr, wodurch es ihrem Gatten begehrenswert erscheint. Auf die Drohung: „Wenn du nicht willst, heirate ich eine andere“ gibt es für ein charaktervolles Mädchen, das noch auf Selbstachtung hält, nur eine Antwort: „Dann mag ich dich nicht.“ Eine unglückliche Liebe ist zehnmal leichter zu ertragen und schneller zu verschmerzen als eine unglückliche Ehe. Nichts ist ja entwürdigender für ein Mädchen und eine Frau, als wenn der Geliebte nur ihren Körper sucht, aber von ihrer Seele nichts wissen will. Das natürliche Schamgefühl des Weibes und die richtige Selbstachtung ist der beste und sicherste natürliche Schutz für eine dauernde Liebe. Liebe ist eben mehr als Trieb und Geschlechtlichkeit.

In stummer Ehrfurcht sollte jeder Ehepartner halten vor dem heiligen Bezirk des Ganzpersönlichen und die intimsten Gefühle des anderen Teiles achten und ehren. Dann hätten beide sich auch immer etwas Neues zu schenken und die Hingabe bliebe stets begehrenswert. Der Mangel an Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des Ehepartners ist nach dem Urteil reifer und erfahrener Ärzte einer der Hauptgründe der weitverbreiteten Ehezerüttung. So wirkt es notwendig herabstimmend, wenn die Frau sehen muß, daß die Liebe und die Zigarre für den Mann, dem sie sich schenkt, dasselbe Beruhigungsmittel bedeutet. Andererseits wird aber auch von den Frauen viel gefehlt. Sie lassen sich äußerlich in allem in der Ehe gar zu leicht gehen. Dieselben Frauen, die in der Gesellschaft alle Künste der Pikanterie entfalten, lassen sich oft dem Manne gegenüber, den sie doch fesseln wollen und sollen, in ganz unverzeihlicher Weise gehen und be-

fördern dadurch seine leicht großziehbare Untreue. Ausschlaggebend bleibt in den meisten Fällen die Haltung des Mädchens und der Frau. Sobald beim Mann der Trieb erwacht und zur Leidenschaft werden will, muß er die ruhige und feste Antwort hören: „Nein, so darfst du mich nicht behandeln, ich bin doch kein Lustobjekt.“ Würde jedes Mädchen und jede Frau so sprechen, dann gäbe es weniger unglückliche Liebe und weniger unglückliche Ehen. „Wohl muß der Mann die großen Zeiten bauen, doch steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.“

V. Vorzeitige und übereilte Ehen.

Man ging in die Ehe, wie man ins Theater, ins Konzert, ins Kino ging, ohne viel Überlegung und Prüfung, ohne sich gegenseitig näher und tiefer kennengelernt zu haben. Eine Gemeinschaft, die auf so schwankendem und unsicherem Fundament aufgebaut ist, muß notwendig bei den unvermeidlichen Stürmen des Lebens zusammenbrechen.

Eine volle und dauernde Lebensgemeinschaft ist nur möglich, wenn sie aufgebaut ist auf dem festen Seelengrund sittlicher, charakterfester Persönlichkeiten. Vor der Bindung müssen die beiden Teile wissen, ob auch ihre Charaktere, ihre Seelen zusammenstimmen, ob eine harmonische Ergänzung der eigenen Person durch die andere möglich ist und von der anderen gewünscht und angestrebt wird. Vor allem aber ist notwendig, daß beide übereinstimmen in dem, was den ganzen Menschen am tiefsten erfaßt und bestimmt: in der Religion. Fehlt diese Übereinstimmung, dann gehen beide Teile nur zu leicht wieder auseinander, wie es die überaus hohe Scheidungszahl der Mischehen zeigt.

In der überwiegenden Zahl der Ehescheidungen ist nach dem Urteil der Richter und Ärzte die Unvereinbarkeit der Naturen der tiefste Grund der Ehe-zerrüttung. Es ist ja auch leicht begreiflich, daß jüngere und unerfahrene Personen bei der Wahl des Lebensgefährten sich mehr von äußeren, körperlichen Vorzügen leiten lassen, daß sie schon das bloße Verlangen nach körperlichem Besitz und sinnlicher Freude für eheliche Liebe halten. Ältere und reifere Menschen dagegen sehen eher auf seelische Eigenschaften, ihr Verlangen geht nach dauerndem seelischen Besitz, nach vollkommener Liebes- und Lebensgemeinschaft, nach Zweisamkeit, die sich inmitten einer selbstsüchtigen Welt gegenseitig beglückt

und beschenkt. Gewiß liegt in der körperlichen Schönheit eine starke magnetische Kraft, die leicht berauscht und verwirrt. So berauscht und verwirrt, soll man aber niemals den wichtigsten Schritt des Lebens tun. Diese Übereilung rächt sich bitter und kann leicht zur unglücklichen Ehe führen. Eine harmonische Dauerehe ist nur dann zu erwarten, wenn, wie die rechte Wertordnung es verlangt, die seelische Anziehungskraft die Menschen zusammenführt und das Band durch die körperliche Liebe bestärkt und gekräftigt wird. Bei den übereilten und vorzeitigen Ehen ist es aber das sinnliche Verlangen, die Begierde, die die Ehepartner zusammenführt.

Damit stimmt ganz das Urteil von *Dr Simon* überein, der sich in seiner eingehenden Untersuchung über die Ehescheidungsgründe zu dieser Frage also äußert: „Personen, die jung die Ehe geschlossen hatten, waren auch nach zehnjähriger Ehe in überdurchschnittlicher Zahl gewillt, sich zu trennen, und zwar im gleichen Maß in der Vorkriegs-, der Kriegs- und der Nachkriegszeit. Umgekehrt finden wir bei den Männern, die später als mit 30 Jahren, und bei Frauen, die später als mit 25 Jahren heirateten, ganz eindeutig für sämtliche Kalenderjahre Scheidungsziffern, die kleiner als die durchschnittlichen Ziffern waren, also eine geringere Scheidungshäufigkeit ohne merkbliche Unterschiede zwischen der Vorkriegs-, Kriegs- und der Nachkriegszeit.“ (Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes, 64. Jahrgang 1924, S. 81.)

VI. *Die kaltberechnende Selbstsucht* ist der aller tiefste Grund für die Häufigkeit der Ehescheidungen.

Früher suchten die Brautleute einander glücklich zu machen. Heute heißt es: „Ich habe eine gute Partie gemacht.“ Mit Millionen Zungen wurde in den letzten Jahren das hemmungslose Ausleben der sinnlichen Natur und die Selbstherrlichkeit des einzelnen verkündigt und gepriesen. Das enge Band zwischen Familie und Religion wurde gelockert, desto mehr aber versiegte die Kraft, die unvermeidlichen Lasten des Familienlebens mutig und freudig zu tragen, desto mehr schwand der Sinn für Würde, Schönheit und Glück der Familie. Beides aber bedeutet die Zerstörung jeder sittlichen Gemeinschaft und die Untergrabung sowohl der ehelichen Treue als auch der kindlichen Ehrfurcht.

Eine weitverbreitete *Diesseitsgesinnung*, der praktische Materialismus, hat hier furchtbar Vorarbeit geleistet.

stet und dem zügellosen Begehren der ichtsüchtigen Triebe die Bahn freigemacht.

Was heute reife und ernste Ärzte erschreckt, das ist, daß die weibliche Jugend alles auf die eine Karte „Sexualität“ setzt, die Gefühlswelt der Liebe verlacht und allzu laut ihren „sexuellen“ Befähigungsnachweis betont. Als ob es dem Mann nur darum zu tun wäre. Als ob er nicht auch heute die Lebensgefährtin, die Mutter seiner Kinder suchte. Gewiß suchen viele Männer mit den Mädels nur aus Lust und Zeitvertreib zu spielen, bis sie die Richtige gefunden. Aber für die Ehe verschmähen sie die leicht zu Gewinnende und verlangen nach einer, die schwer zu gewinnen ist. Auch heute noch wird es wenig junge Männer geben, die von ihrer künftigen Frau nicht körperliche Unberührtheit verlangen und vor einer Heirat zurückschrecken würden, wenn das Mädchen ihrer Wahl sich vorher einem andern geschenkt hätte. Die körperliche Hingabe seiner Zukünftigen wird der modern denkende Mann verstehen und darüber hinwegkommen, er wird sich aber hüten, eine Frau zu heiraten, die am Wechsel Gefallen findet.

Mit demselben Nachdruck muß aber auch die sexuelle Enthaltsamkeit des Mannes bis zum Eintritt in die Ehe verlangt werden. Es gibt keine „doppelte Moral“. Wie sehr die Harmonie der Ehe durch diese „doppelte Moral“ gefährdet wird, zeigt *Sanitätsrat Dr. S. Jepsner*: „Daß sie durch physische Schäden, durch ungünstige Einwirkung auf den Charakter, vor allem auch durch Großziehen des Egoismus, des Bewußtseins bevorrechtigt zu sein, eine Beeinträchtigung der Ehe bedeutet, ist so gut wie verständlich. Es ist eine in keiner Weise gerechtfertigte Anschauung, daß die Männer sich ausgelebt, ausgetobt haben müssen, um gute Ehemänner zu werden. Die seelische Liebe nimmt dadurch sicher Schaden; die körperliche nicht minder. Die an den vielgestaltigen Genuß Gewöhnten finden später keinen Gefallen an einer wenig abwechselnden Kost, vermissen bald diese, bald jene Würze, die diese oder jene Partnerin der Lust beigemischt hat. Ihre an Wechsel der Szenerie gewöhnte Reizbarkeit wird abgestumpft, bedarf stärkerer Anregungen. Und schließlich resultiert daraus leicht ein gewisser Grad von psychischer Impotenz, von Geschlechtsschwäche, die sich mißliebig bemerkbar macht.“ (Im Handbuch der Sexualwissenschaften. Herausgegeben von Dr. A. Moll. 3., neubearbeitete Auflage, II. Band, S. 1206.)

Der Dresdener Frauenarzt *Dr. Erich Zacharias* verlangt aus demselben Grund absolute Enthaltensamkeit des Mannes vor der Ehe: „Von den rund 500.000 Ehen, welche in Deutschland jährlich durchschnittlich geschlossen werden, bleiben 100.000 kinderlos . . . Wieviel Tränen werden jährlich im Deutschen Reiche von jungen Frauen vergossen, die die Kinderlosigkeit ihrer Ehe tief beklagen und nur zum Teil die wahre Ursache ihres Unglücks kennen.“ (Die Gesundheit der Familie und des Volkes, das Ziel der ärztlichen Eheberatung. Von Dr. E. Zacharias. S. 91 f.)

Können die Seelsorger eine bessere Bestätigung finden für den alten kirchlichen Grundsatz: „Rein und unberührt an den Brautaltar.“ Die Krise der heutigen Ehe besteht eben vor allem darin, daß beide Teile nicht mehr fähig sind, die unverbrüchliche Treue einander zu bewahren. Und das kommt daher, daß man immer zuviel vom andern und zu wenig von sich selbst verlangt. Und man ist sich noch immer nicht klar darüber beim Eingehen einer Ehe, daß man damit eine ernste und schwere Lebensaufgabe übernimmt. Ehe ist die Überwindung des *Egoismus* und die beste Bildungsschule für den Charakter. Man muß bereit sein, einen großen Teil seiner persönlichen Wünsche aufzugeben. Denn die Ehe verlangt jeden Tag Opfer der eigenen Freiheit und Bequemlichkeit. Sie zwingt den Menschen vom asozialen „Ich“ in das soziale „Wir“.

Der *Egoismus* ist der Teufel in der Ehe. Wer in der Ehe zuerst sein Glück sucht, und nicht einen anderen glücklich machen will, der ist für seelische Liebe verloren und stempelt den Ehepartner zum Märtyrer.

Daß die Ehe keine Vergnügungsstätte ist, das wissen die meisten schon nach kurzem Zusammensein. Schon bald zeigen sich die Schattenseiten, die überall die Ehe begleiten. Von selbst stellen sich allerlei Mißstände und Sorgen ein, die materiellen Ursprungs sind, die durch Krankheiten oder Unglücksfälle aller Art hervorgerufen werden. Aber jeder erfahrene Seelsorger weiß, daß alle diese Übel das Glück und die Harmonie der Ehe nicht stören können, wenn die Eheleute selbstlos und uneigennützig lieben. Im Gegenteil! Die Not und das Leid schließt sie noch fester und inniger zusammen. Im Leid bewährt sich erst die Harmonie des Wollens und der Tat. Ja, das gemeinsame schwere Leid schmiedet oft das von vornherein locker gewesene oder später locker

gewordene Band fester und dann auch für die Dauer untrennbar zusammen. Durch das Unglück des Lebens wird das Unglück in der Ehe oft besiegt. Das Wohlleben vermag das selten, es weckt eher die Selbstsucht, als es die hingebende Liebe fördert.

Anders liegt die Sache, wenn der Grund der materiellen Mißstände in dem Tun und Wollen der Eheteile zu suchen ist. Wenn etwa die Frau nicht gut wirtschaftet, wenn sie wenig Fleiß aufwendet für das Hauswesen, wenn sie nicht den materiellen Verhältnissen Rechnung trägt. Das heißt nicht, daß sie über viel verfügen muß. „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“ Eine wirklich liebende Frau kann aus einer Hütte wie aus einem unbehaglichen, kalten Palast ein behagliches, warmes Heim schaffen. Es ist erstaunlich, was ein liebendes Frauenherz und eine feinfühlige Frauenhand ohne große Mittel für Schönheit und Gemütlichkeit in den bescheidensten Raum hineinzaubern kann. Verstände es jede Frau, gut zu wirtschaften und dem Mann ein gemütliches Heim zu bereiten, es gäbe heute bedeutend weniger zerrüttete Ehen. Umgekehrt muß aber auch der Mann in seinen persönlichen Bedürfnissen Rücksicht nehmen auf die berechtigten Bedürfnisse der Frau und Kinder. Er darf nicht bei allem seine Person in den Vordergrund stellen. Denken wir nur an die ganz unnötigen Ausgaben für Alkohol und Nikotin.

Oft geben auch kleine Unarten, üble Angewohnheiten Veranlassung zu gegenseitigen Vorwürfen, zu Verstimmungen, die sich zu tieferen Zerwürfnissen auswachsen können. Der Egoismus ist auch hier wieder der eigentliche Friedensstörer. Selbst sonst seelisch innig zugegangene Menschen können dadurch oft zeitweilig oder auch dauernd einander entfremdet werden. Durch ein rechtes Wort zur rechten Zeit könnte hier der Seelsorger oder Beichtvater schon gleich den Keim einer beginnenden Ehezerüttung töten.

Mit vollem Recht betont darum *Pius XI.* in seiner Ehe-Enzyklika: „Das Fundament einer glücklichen und der Ruin einer unglücklichen Ehe wird in den Seelen der Knaben und Mädchen bereits in den Jahren der Kindheit und Jugend grundgelegt. Ist doch zu fürchten, daß die, die vor der Ehe in allem sich selbst und ihren Eigennutz suchten, die ihren Begierden, auch wenn sie sich ihrer zu schämen hatten, nachgaben, in der Ehe so sein werden, wie sie vor der Ehe waren, und daß sie

nun ernten müssen, was sie gesät haben: in ihrer Familie Freudlosigkeit, Mißmut, gegenseitige Verachtung, Zank und Streit, Entfremdung der Herzen, Ekel und Widerwillen gegen das Zusammensein, und was das Entscheidende ist, sie werden sich selbst mit ihren unbeherrschten Leidenschaften finden.“

Noch auf eins sei hier hingewiesen. Die sexuelle Enthaltsamkeit war früher leichter zu erringen als heute, wo beide Geschlechter Tag für Tag, Stunde für Stunde in Beruf, Gesellschaft, bei Veranstaltungen aller Art, beim Wandern und Sport zusammen sind. Da kommt es leicht zu erotischen Spannungen, zu Anziehung und Zuneigung und zu stärkeren Gefühlen. Die frühere Schüchternheit der jungen Mädchen ist einem selbstsicheren Auftreten gewichen, das auf die Männer seinen Eindruck nicht verfehlt und sie angriffslustiger macht. Leider sind die Mädchen seltener geworden, bei denen die Hemmungen auch heute noch stärker sind als die Triebwünsche. Die Gefahren sind also gestiegen, aber die menschliche Natur ist die gleiche geblieben. Darum ist der Kampf gegen den Egoismus, die Selbstzucht heute doppelt notwendig. Nur dann bekommen wir wieder ein körperlich und seelisch gesundes Volk, wenn die Jugend wieder sexuelle Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung und Selbstzucht lernt.

B. Heilung des Übels.

I. Erziehung zur Ehrfurcht.

Das erste Mittel zur Heilung des Übels ist die Erziehung der Jugend und des Volkes zur Ehrfurcht. Die Ehrfurcht vor der eigenen und fremden Person, Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens und der Fortpflanzung muß wieder die Grundhaltung der deutschen Seele werden. Der Sinn für die tiefe und große Bedeutung des Geschlechtlichen im Leben des einzelnen wie der Gemeinschaft muß wieder geweckt werden. Eine edle Sinngebung des Geschlechtlichen bewahrt vor Prüderie wie vor schmutziger Sinnlichkeit. Je größer die Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Fortpflanzung und der echten Liebe, desto sittenreiner und gesünder ist das Volk.

Die Ehrfurcht äußert sich in zarter Rücksichtnahme, im *Distanzhalten*. Denn alle menschliche Nähe bedarf einer *Grenze*. Auch die Liebe und Ehe. Ohne vornehme Distanz keine echte Liebe. Der Distanzlose wird nur zu leicht unerträglich in seiner Schamlosigkeit. Die Vornehmheit der Liebe und der Adel der Freundschaft

beruhen auf dem rechten Distanzhalten, das die eigene Würde fühlt und wahrt und die fremde ehrfürchtig achtet. Nur wo diese Grenze besteht und geachtet wird, gedeiht die höchste Blüte menschlicher Nähe, die eheliche Liebe und Freundschaft.

„In der Ehrfurcht von Person zu Person haben wir nun in besonderer Weise auf das Doppelmoment zu achten, das aller Ehrfurcht innewohnt, auf das ‚Spannungsverhältnis von Entfernung und Annäherung‘. In aller Bewegung des ‚Zueinander‘ wird zugleich, oft schmerzvoll, die personale Intimsphäre erlebt, der heilige Kreis gesehen, der um jede Seele gezogen ist, deren Innerstes für keinen Menschen mehr offen steht, und damit die Grenze des möglichen ‚Zueinander‘. Am schmerzvollsten ist dieses Erlebnis wesensmäßig da, wo das Hindrängen am stärksten ist, also wohl in der Freundschaft und in der Ehe. Die Ehrfurcht aber bleibt vor dieser Grenze stehen; sie weiß, daß da, wo sie jetzt steht, ‚heiliges Land‘ ist, das niemand betreten darf — und auch nicht kann; jeder Versuch wäre der Tod der Liebe und der Ehrfurcht.“ (Wolff, Vom Sinn der Ehrfurcht, S. 42, Kösel, München 1935.)

An dieser Ehrfurcht fehlt es aber heute in einem erschreckenden Maße. Und der jugendliche Mensch versteht im Ungestüm des Werdens oft nicht die Grenzen, die die Freundschaft und Liebe notwendig haben muß. Dazu kommt, daß in Büros, Fabriken, Geschäften, gesellschaftlichen Unterhaltungen, auf gemeinsamen Wanderungen in einer Weise über das Geschlechtliche gesprochen wird, die jede Achtung der Geschlechter voneinander von Grund auf zerstört. Ganz auffallend ist der Mangel an wahrer Selbstachtung bei unserer weiblichen Jugend, die sonst in jeder Beziehung heute so überempfindlich ist, die aber ohne Hemmungen ihre eigentliche weibliche Würde so leicht preisgibt. Sehr lehrreich ist das Büchlein: „Über Liebe und Ehe, für junge Mädchen. Von einer Ärztin, einem jungen Mädchen und einer verheirateten Frau“, S. 29 f., „Ars sacra“.

Für die männliche Jugend ist vor allem notwendig die Erziehung zur Ritterlichkeit dem anderen Geschlecht gegenüber. In jedem Jungen und Mann steckt ein Tiger und ein Ritter. Erwacht im Jungen der Naturtrieb und verlangt er etwas, das gegen die Frauenwürde ist, dann muß das Mädchen gleich fest und bestimmt sagen: „Bitte, laß das!“ Dann weckt sie in ihm den Ritter.

Läßt sie sich aber in ungeziemender Weise berühren, dann weckt sie in ihm den Tiger. Verlangt der Bräutigam schon vor der Ehe die körperliche Vereinigung als Zeichen der Liebe, dann gibt es für die Braut nur eine richtige Antwort auf diese Zumutung: „Gerade weil du mich liebst, mußt du dich beherrschen und mir das Schönste lassen: meine Unschuld und Frauenwürde.“ In dieser Beherrschung offenbart sich am klarsten die gegenseitige Hochachtung und Liebe. Wenn der Bräutigam in der Zeit der jungen Liebe, wo ja die Liebe so stark ist, sich nicht beherrschen kann, wird er es noch weniger können in der Ehe. Nur zu leicht geht er dann noch weiter und stellt unter dem Schein des vermeintlichen Rechts ganz unbillige Forderungen. Besteht er dennoch auf sein unerlaubtes Begehren, so sage ihm die Braut: „Ich sehe, du suchst nicht mich und mein Glück, sondern nur dich und deine Befriedigung. Dazu bin ich mir zu gut.“ Es ist hundertmal besser, nicht zu heiraten, als unglücklich zu heiraten. Hätte jedes Mädchen vor der Ehe die notwendige Distanz bewahrt, dann hätte es auch seine eigene Würde gerettet. Es gäbe auch heute nicht so viele unglückliche und geschiedene Ehen.

Eheleuten muß man immer und immer wieder sagen: „Die gegenseitige Hochachtung ist und bleibt das unzerstörbare Fundament der dauernden und glücklichen Liebe.“ Die Frauen haben hier ihre ganz besondere Aufgabe. Sie sollen nach dem Urteil der Ärzte die Führung in der Ehe übernehmen. Sobald im Mann die Leidenschaft erwacht, soll die Frau in aller Ruhe und Festigkeit sagen: „Nein, so darfst du mich nicht behandeln. Ich bin doch kein Lustobjekt. Du weißt, ich bin für dich zu jedem Opfer bereit, aber meine Würde mußt du mir lassen.“ So wird von Anfang an der gefährliche Keim der Ehezerrüttung ferngehalten.

Sodann wird Liebe nicht so häufig empfunden und geweckt als geschlechtliches Verlangen, es muß darum von Anfang an beherrscht und eingedämmt werden. Und das ist nicht so schwer, wenn der eheliche Verkehr nie seines Wesens und seiner Würde entkleidet wird. Er ist nach dem Willen Gottes und der Natur der Ausdruck und das Sinnbild der letzten schenkenden und hingebenden Liebe. Das kann aber unmöglich etwas Alltägliches sein. Wird diese hingebende Liebe in feiner, edler Weise geschenkt, dann wird die sinnliche Liebe gereinigt und geadelt, so daß sie auch den höheren Teil des Men-

schen, die Seele, beglückt und erfreut. Die blinde Leidenschaft schwindet, die wahre beglückende Liebe wächst. Diese geläuterte Liebe hat auch die Kraft, sich freiwillig in der Entsagung zu üben, damit sie es kann, wenn Krankheit, Not oder zarte Rücksichtnahme auf den anderen Teil es erheischt. Wo echte Liebe herrscht, wird dieses Opfer gern gebracht. Und es wird belohnt mit der beglückenden Erfahrung, daß die wahre Liebe wächst auch in der Entsagung, nicht nur in der Erfüllung. Leben beide Ehegatten nach dieser hohen und edlen Auffassung von der körperlichen Vereinigung, dann wird auch die frömmste Frau nichts Entehrendes in ihr sehen.

Sehr gut und gediegen sind die Ausführungen über Ehrfurcht in Hildebrand, Sittliche Grundhaltungen, S. 7 ff.; Wolff, Vom Sinn der Ehrfurcht; Dr Aloys Henn, Freundschaft; Tillmann, Handbuch der katholischen Sittenlehre, Bd. IV, S. 27 ff.

II. Weckung des Verantwortungsbewußtseins.

Übereilter Eheschluß wird heute oft als Scheidungsgrund einer zerrütteten Ehe angegeben. Wenn junge Menschen ohne nähere Kenntnisse der beiderseitigen Eigenschaften und Lebensbedingungen eine Ehe schließen, so handeln sie verantwortungslos. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet“, sagt Schiller. Diese Mahnung verdient heute, wo wir überall die traurigen Folgen der zerrütteten Ehen sehen, doppelte Beherzigung. Wie oft hört man heute von Erwachsenen, die sich oder anderen durch unüberlegtes Handeln ein großes Leid bereitet: „Ich habe mir nichts dabei gedacht.“ Müßte nicht mehr, als es bisher geschehen ist, in Katechese und Predigt betont werden, daß jeder vor seinem Gewissen verantwortlich ist auch für die Folgen, die notwendig mit seinen Worten und Taten verbunden sind, die er voraussehen konnte und sollte. Recht oft sollte man das Dichterwort erklären: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!“ — „Was du auch tust, tue es klug, und bedenke das Ende!“ Wieviel Schaden und Unheil könnte von den Einzelnen und von Familien abgewendet werden, wenn alle nach diesem Grundsatz handelten! Wer vor dem Schritte steht, der über sein und anderer Menschen Leben entscheidet, und dann leichtsinnig handelt ohne an die Folgen zu denken, begeht ein schweres Unrecht, das sich bitter rächen wird.

III. Rechtzeitige Eheberatung.

Rechtzeitig muß die Eheberatung sein, sonst nützt sie wenig. Jeder Seelsorger kennt die große Schwierigkeit, die darin liegt, verliebte Menschen zur Vernunft zu bringen, wenn sie wirklich unglücklich gewählt haben. Bekannt ist die Tatsache, daß in einer gesunden und unverdorbenen Gesellschaft immer eine Person von einer einzigen Person des anderen Geschlechts angezogen wird, der ihre ganze Liebe und Verehrung gilt. Krafft-Ebing hält diese Tatsache für eine bewunderungswürdige Einrichtung der Schöpfung, um die Ein- und Dauerehe zu sichern. Etwas ganz anderes ist „Die Liebe auf den ersten Blick“. Sie entpuppt sich doch meist nicht als wahre Liebe, sondern als Verliebtheit, die sich zur Liebe verhält wie ein Strohfeuer zu einem Dauerbrand. Die Verliebtheit ist meist eine Vor Spiegelung psychologisch falscher Tatsachen. Sie ist etwas schnell Vergängliches, das schnell berauscht und schnell verfliegt, das vorübergehend alle Objektivität ausschaltet. (Siehe S. Jesner in Moll, Handbuch der Sexualwissenschaften, Bd. II, S. 1202 f.)

Echte Eheberatung wäre es somit, wenn die jungen Menschen, noch ehe sie Herzensneigung zu einem anderen Menschen pflegen, für sich die Frage beantworten wollten, ob sie die körperliche und seelische Eignung für eine gesunde Ehe besitzen und ob sie eine Lebens- und Liebesgemeinschaft in Übereinstimmung mit der Eigenart ihrer Naturen begründen können. Für junge Menschen ist es durchwegs unmöglich, aus sich allein jene Klarheit zu schaffen, die eine vernünftige Eheschließung voraussetzt. Darum sollen sie sich von ihren Eltern, von sachkundigen Ärzten und von erfahrenen Seelsorgern raten lassen.

Vor jeder Verlobung sollten heute Gesundheitszeugnisse ausgetauscht werden. Das Verantwortlichkeitsgefühl gegen Familie und Nachkommenschaft wird dadurch sicherlich gestärkt und zugleich die Zahl jener Ehescheidungen erheblich verringert werden, in denen unheilbare Krankheit als Scheidungsgrund gerichtlich ausgesprochen wird. Diese Scheidungszahl ist in Wirklichkeit größer als die Statistik angibt. Manches Zerwürfnis einer Ehe wurde nämlich hervorgerufen durch die Krankheit des einen Ehepartners, die als weitere Folge den Ehebruch nach sich zog. Als Scheidungsgrund galt in solchen Fällen dann der Ehebruch und die eigent-

liche Ursache zum Bruch der ehelichen Treue ging für die statistische Zusammenstellung verloren. (Siehe Dr E. Zacharias, Die Gesundheit der Familie und des Volkes als Ziel der ärztlichen Eheberatung, S. 52.)

Das günstigste Heiratsalter. „Als biologisches Heiratsalter darf für gewöhnlich beim weiblichen Geschlecht etwa das 23. und beim männlichen Geschlecht eine etwas höhere Ziffer angenommen werden, weil zumeist nicht eher die körperliche und seelische Reife so weit vollendet ist, als es der Mutter- und Vaterberuf verlangt.“ (Muckermann, Kind und Volk, Bd. I, S. 204, 16. Aufl., Herder, Freiburg 1933.)

„Im allgemeinen ist es Sitte, daß der einige Jahre ältere Mann eine jüngere Frau heiratet. Dieser schon Jahrhunderte währende Volksbrauch hat auch das Natürliche und vom medizinischen Standpunkt aus das Richtige instinktiv getroffen. Die Gleichaltrigkeit der Eheleute erlangt in den Zwanzigerjahren weniger Bedeutung als in den Dreißigerjahren, besonders an deren Ende, wo sich auf sexuellem Gebiet der Unterschied zwischen Mann und Frau bei Gleichaltrigkeit öfters nachteilig auswirken kann.“ (Zacharias, S. 68 f.)

In vorzeitigen Ehen liegt eine Gefahr für die körperliche Entwicklung der Ehegattin und für die wirtschaftliche Zukunft der Familie. Die Ursache der Frühheiraten ist in der Regel Sorglosigkeit hinsichtlich der Folgen und Mangel an Verantwortungsgefühl. Sie kommen daher nicht nur bei den auf niedriger Kulturstufe stehenden osteuropäischen Völkern vor, sondern auch in proletarischen Kreisen der übrigen Völker. Daß in vorzeitigen Ehen auch eine große Gefahr für das spätere Eheglück liegt, haben wir bereits schon im ersten Teil gesehen.

Ein größerer Altersunterschied von seiten des Mannes gegenüber der Frau ist nicht gutzuheißen, wenn er sich auch in vielen Fällen nicht so störend bemerkbar macht, als wenn die Ehefrau wesentlich älter ist. Oft heiratet ein junges Mädchen aus Achtung und Verehrung einen ihr um ein Menschenalter oder noch mehr überlegenen Mann. Wenn auch die genannten edlen Gefühle die treibenden Kräfte waren, so fehlt doch die innige körperliche und seelische Harmonie, die eine gesunde Ehe charakterisiert.

Es kommt auch vor, daß die ältere unverheiratete Frau, die so lange gedarbt hat, weil der „Rechte“ nicht

kam, oder weil sie in ihrer Zeit zu wählerisch war, nun noch vor Toresschluß schließlich auch den „Unrechten“ nehmen will. Da kann man nur seine warnende Stimme erheben.

Seelische Übereinstimmung. Vor der Bindung müssen die beiden Ehepartner wissen, ob auch ihre Charaktere, ihre Seelen zusammenstimmen, ob eine harmonische Ergänzung der eigenen Person durch die andere gewünscht und angestrebt wird. Sie müssen sich vor allem die Frage vorlegen: „Erscheint er dir als Vater oder sie als Mutter deiner Kinder geeignet?“ Die Beantwortung dieser Frage ist ausschlaggebender als das Erkennen mancherlei Vorzüge am anderen Teil. Diese Prüfung darf keine flüchtige, kurzdauernde sein, so daß man in das Herz, in das Gemüt, in den Willen und in die Intelligenz keinen Einblick gewinnt.

In der Ergänzung liegt die Quelle der Harmonie. Durch ihre verschiedenen Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten ergänzen sich Mann und Weib und wirken anziehend aufeinander. Gegensätze ziehen sich an, sagt man wohl. Sind es wirklich Gegensätze, die sich anziehen? Gewiß, auch das kommt vor und endet dann meist nicht gut. Was das Sprichwort besagen will, ist eigentlich etwas ganz anderes. Der scheinbare Gegensatz ist in Wirklichkeit die Ergänzung unseres Wesens, die wir im anderen suchen. Ein Weib, so ganz fraulich, still, kindlich, demütig und schamhaft, voll praktischer Klugheit und reger Arbeitsamkeit, fromm und von hingebender Opferliebe, erobert sich mit Leichtigkeit das Herz des Mannes. Und umgekehrt, einem ganz männlichen Mann, mit klarem Geist, geradem Herzen und starkem Willen, dessen Härte gemildert ist durch tiefe Frömmigkeit und hingebende Treue, einem solchen Manne schenkt die Frau gerne ihre ganze Liebe und unterwirft sich willig seiner Führung und Leitung.

Aber ebensowenig wird ein Mann, der alle erdenklichen männlichen Tugenden und Eigenschaften besitzt, eine männlich veranlagte Frau zu seiner Lebensgefährtin wählen, wie eine ganz weiblich veranlagte Frau sich glücklich fühlen würde an der Seite eines Mannes, der nicht stark männliche Eigenschaften hat. So wie der normale Instinkt den Ausgleich körperlicher Mängel sucht, so wird er ihn auf seelischem und charakterlichem Gebiet anstreben.

In grundsätzlichen Fragen dürfen aber die Ehepartner nicht voneinander abweichen. So müssen sie vor allem übereinstimmen in dem Letzten und Höchsten, nämlich in den *religiösen* Wahrheiten und Anschauungen. Diese Frage muß unbedingt gelöst werden, noch ehe sie Herzensneigung zueinander pflegen. Mit Recht heißt es deshalb in dem Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 9. Januar 1936: „Wir bitten und mahnen daher unsere liebe Jugend, doch ja keine Bekanntschaften anzuknüpfen, die zur gemischten Ehe führen würden. Die erste Frage bei jeder ernsten Annäherung muß die nach der Religion sein. Bei Religionsverschiedenheit oder religiöser Gleichgültigkeit sollte von einer Fortsetzung der Beziehung sofort abgesehen werden.“

Die Statistik zeigt auch ganz eindeutig, daß die Konfessionsverschiedenheit für die Häufigkeit der Ehescheidungen von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Auch auf anderen Gebieten dürfen die Gegensätze nicht allzu groß sein. „Es gibt niemals eine tiefere Harmonie in der Ehe, wenn der geistige Arbeiter eine Frau hat, die aufgeht in der Fürsorge für Küche, Wirtschaft und Kleidung. Selbst eine edle Frau, die für ihre Kinder sich aufopfert, alle ihre Energien für sie verwendet, bleibt immer in einer gewissen Entfernung vom Manne, wenn er mit ihr kein Wort darüber sprechen kann, über Dinge, die ihn ganz ausfüllen. Es gedeiht dabei oft ja ein friedliches *Nebeneinanderleben*, aber kein *Miteinanderleben*. Der Beruf ist ein so wichtiger Faktor im Leben des Mannes, daß die Frau etwas Verständnis haben sollte; ebenso wie der Mann mit der Frau, besonders mit der Mutter seiner Kinder mitfühlen muß. So kommt es zu gegenseitigem Freudenaustausch und zu gegenseitiger Sorgenabnahme.“ (Dr S. Jeßner in Moll, Handbuch der Sexualwissenschaften, Bd. II, S. 1204.)

„Es ist interessant zu beobachten, daß in sehr vielen Fällen in bezug auf das *Temperament* die Ehepartner nicht übereinstimmen, im Gegenteil sich in großem Gegensatz zueinander befinden. Kretschmer in Tübingen hat 100 Ehepaare untersucht mit dem Ergebnis, daß nur 13 Paare mit ähnlichem Temperament bezeichnet werden konnten, 63 Paare waren im Temperament geradezu entgegengesetzt, bei 24 Paaren war das Resultat zweifelhaft. Aus dieser Zusammenstellung, die mit der Erfahrung des täglichen Lebens völlig übereinstimmt, geht

hervor, daß in den meisten Fällen gerade entgegengesetzte Temperamente sich zusammenfinden. Vielfach ist gerade hierdurch eine glückliche gegenseitige Ergänzung möglich. In Erkenntnis ihrer eigenen psychischen Schwäche bevorzugen oft nervenschwache, in sich verschlossene, menschenscheue Menschen energische, praktische Ehegatten in der Hoffnung, den Widerwärtigkeiten des Lebens unter deren starkem Schutz besser entgegenzutreten zu können. Wankelmütige, neurasthenische Geschöpfe verbinden sich oft mit energischen, schnellentschlossenen Naturen. Es ist einleuchtend, daß das Zusammentreffen zweier verschiedener Temperamente nicht ohne Einwirkung auf das Gemüt und die Intelligenz der Nachkommenschaft ist. Es wäre interessant, an großem Untersuchungsmaterial solche Einflüsse näher zu erforschen. Sicherlich wird in vielen Fällen aus derartigen psychischen Gegensätzen der Eltern für die Nachkommenschaft ein Vorteil resultieren, gleichsam eine Charakter- und Gemütsvervollkommnung mit Ausgleichung der Anlagen des einen Elternteiles. Diese günstige Art einer Vererbung wird jedoch nicht immer stattfinden, sondern in manchen Fällen auch ins Gegenteil umschlagen.“ (Dr Zacharias, S. 71 f.)

In der überwiegenden Zahl der Ehescheidungen ist nach dem Urteil der Richter und Ärzte die Unvereinbarkeit der Naturen der tiefste Grund der Ehezerrüttung. Darum können die jungen Leute, die heiraten wollen, nicht eindringlich genug zu sorgfältiger Prüfung gemahnt werden. Sie dürfen sich nicht bloß in der Gesellschaft kennen lernen, wo jeder sich von der besten Seite gibt, sondern auch im Alltagsleben, in der zwangslosen, ungeschminkten Häuslichkeit, wo die Menschen sich eher geben, wie sie wirklich sind, mit ihren guten und weniger guten Eigenschaften.

Noch eins. Das dauernde Glück in einer Familie hängt nicht ab von einer kompletten Einrichtung mit stilvollen Möbeln, mit echten Teppichen, mit künstlerischem Kristall und anderen entbehrlichen Dingen, sondern von der einfachen, natürlichen und gesunden Lebensführung und Lebenshaltung. Dürfte kein Mädchen heiraten, das nicht klar bewiesen hätte, daß es gut zu wirtschaften und gut zu kochen versteht, es gäbe heute bedeutend weniger unglückliche und zerrüttete Ehen. Wollten die Menschen alles das beherzigen, dann würden viele Ehen, deren Aufschub jetzt mit einer Flut von

Lebensansprüchen begründet wird, rechtzeitig geschlossen und die bestehenden Ehen wären kinderreicher, gesünder und glücklicher.

Wenn der Seelsorger heute nicht mehr so oft wie früher von jungen Leuten, die heiraten wollen, ins Vertrauen gezogen wird, so liegt das gewiß zum Teil daran, daß die Jugend heute selbständiger geworden ist. Ein Grund kann auch sein, daß sie beim Seelsorger nicht das entsprechende Wissen hierfür voraussetzt, weil er so wenig davon spricht. Eine gründliche Kenntnis der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene ist ohne Zweifel für den heutigen Seelsorger eine gewisse Notwendigkeit.

Zu empfehlen ist vor allem das Studium des zweibändigen Werkes „Kind und Volk“ von *Hermann Mukkermann*. 16., bedeutend vermehrte Auflage, Freiburg 1933, Herder. Ferner von demselben Verfasser das kleinere Schriftchen: „Erblichkeitsforschung und Wiedergeburt von Familie und Volk.“ 4., bedeutend erweiterte Auflage. Freiburg 1925, Herder. Vorzüglich behandelt auch *Friedrich Schneider* die „Gattenwahl“ in seiner Schrift: „Katholische Familienerziehung.“ 2. Auflage, 5.—9. Tausend. Freiburg 1936, Herder. Recht gute Dienste für Vorträge leistet auch heute noch das 2. Heft von „Hirt und Herde“: „Die Ehe im Lichte der katholischen Glaubenslehre.“ Von *Dr Jakob Bilz*. Freiburg 1920, Herder. Klar und überzeugend behandelt *Hardy Schilgen* S. J. die „Vorbereitungen auf die Ehe“, Wahl der Lebensgefährtin und des Lebensgefährten, in seinen unübertroffenen Büchern: „Im Dienste des Schöpfers.“ 207.—220. Tausend. Kevelaer 1934, Josef Bercker. „Du und sie.“ 8. Auflage. „Du und er.“ 5. Auflage. Beide bei L. Schwann, Düsseldorf. Lesenswert ist auch die Schrift von *Dr Erich Zacharias*: „Die Gesundheit der Familie und des Volkes, das Ziel der ärztlichen Eheberatung.“ Berlin 1928. Verlag Alfred Metzner, SW. 61.

NB.: Ein Ehetauglichkeitszeugnis kann bis jetzt der Standesbeamte im Deutschen Reich nur in Zweifelsfällen verlangen. Sehr lehrreich ist das kleine Schriftchen „Deutsche Ehegesetzgebung“. Erläuterte Textausgabe in einer Bearbeitung von *Dr H. Linden* und *W. Franke*. Bielefeld 1936, W. Bertelsmann.